

Editorial zum Schwerpunktthema: Schulen in „schwieriger“ Lage

Editorial to the Focus Topic: Schools in a “Challenging” Situation

Trotz der guten Wirtschaftslage in Deutschland profitieren große Teile der Bevölkerung nicht von dieser Entwicklung. Dass sich die Lebenslage von Heranwachsenden in Deutschland – nicht nur hinsichtlich der monetären Situation – im regionalen Vergleich höchst ungleich darstellt, ist ein lange bekannter Befund. Im Bildungsbereich verschärft sich diese Situation auf der Ebene von Einzelschulen, etwa durch ein differenziertes Schulwahlverhalten von Eltern unterschiedlicher sozialer Milieus, so dass es zu sozialen Entmischungsprozessen vor allem in urbanen Ballungsräumen kommt. Diese können sich sogar noch schärfer darstellen, als sich dies in der sozialen Zusammensetzung des Wohnumfelds zeigt (etwa gemessen am Anteil von Sozialhilfeempfängern und -empfängerinnen, an der Arbeitslosenquote, an der Bildungsqualifikation in der Familie oder eben gemessen am Armutsrisiko).

Dies ist bei weitem kein auf einige Regionen beschränktes Problem. Vielmehr sehen sich Schulen, auch solche derselben Schulform, aufgrund ökonomischer, sozialer und kultureller Unterschiede im Umfeld von Schulen bzw. in der Zusammensetzung der Schülerschaft bundesweit vor höchst unterschiedliche Herausforderungen gestellt – wobei sich dies kaum in einer differenziellen Mittelallokation (etwa in Form von personellen oder sächlichen Ressourcen) widerspiegelt. Bislang finden sich erst in Hamburg, Berlin, Bremen und im Ruhrgebiet ernsthafte Ansätze seitens der Bildungsadministration bzw. im Kontext von Forschungs- und Entwicklungsprojekten, substantielle Förderkonzepte für Schulen in schwierigen Lagen zu entwickeln und mit entsprechendem Ressourceneinsatz umzusetzen.

Das Thema der Schulfinanzierung in Abhängigkeit vom sozialen Umfeld der Schule ist derzeit im bildungspolitischen Diskurs gleichwohl prominent; ihm widmet sich der Beitrag von *Horst Weishaupt*, der es auf der Basis statistischer Daten als bundesweite Herausforderung herausarbeitet und die bisherigen politisch-administrativen Anstrengungen auf diesem Gebiet reflektiert. Das Fazit ist ernüchternd; finanzielle Mittelumschichtungen und pädagogische Fördermaßnahmen müssten viel umfassender und substantieller angelegt und mit Evaluation verbunden sein, um Wirkungen zu erfassen und adaptiv steuern zu können.

Exemplarisch für die bislang wenigen Ansätze einer merkmalsbezogenen Ressourcensteuerung berichtet *Christine Baur* über das Berliner Bonus-Programm zur Unterstützung von Schulen in schwieriger Lage; Unterstützung bedeutet hier insbesondere finanzielle Hilfen, weniger aber pädagogische Unterstützung. Ziel ist es vor allem, durch die wissenschaftliche Begleitung des Programms wirksame standortspezifische Interventionsstrategien und Unterstützungsmaßnahmen zu identifizieren und breiter verfügbar zu machen.

Einen anderen Ansatz verfolgt das Projekt „Potenziale entwickeln – Schulen stärken“ in der Metropole Ruhr, über das *Christine Neumann, Tanja Webs, Sarah Eiden* und *Eva Kamarianakis* berichten. Im Mittelpunkt stehen hier netzwerk- und evidenzbasierte Schulentwicklungsansätze mit dem Ziel, im Zusammenwirken von Schulen, Wissenschaft, Schulentwicklungsberatung und Bildungsadministration geeignete Strategien zur Förderung der Qualität von Schulen in herausfordernden Lagen zu entwickeln, umzusetzen und gemeinsam zu reflektieren. Schulen werden hier – auch mit entsprechenden finanziellen Mitteln (wenngleich bei weitem nicht so hohen wie beim Berliner Bonus-Programm) – in ihrem Entwicklungsprozess unterstützt. Daten, die im Rahmen dieses Forschungs- und Entwicklungsprojektes erhoben und zur Verfügung gestellt werden, werden als „vielschichtig interpretierbar“ verstanden, und Evidenz wird als „Aushandlungskonstrukt“ begriffen, so dass Interpretationen und die Ableitung von Handlungsbedarfen und -maßnahmen in moderierten Prozessen von den schulischen Akteuren selbst vollzogen werden können. Die Erarbeitung von Problemlösestrategien soll sich dabei auf Netzwerk- und Einzelschulebene wechselseitig ergänzen.

Der Beitrag von *Nina Bremm, Esther Dominique Klein* und *Kathrin Racherbäumer*, mit dem der Heftschwerpunkt eingeleitet wird, gibt einen Überblick über das noch recht junge Forschungsfeld zu Schulen in sozialräumlich deprivierter Lage – auch auf der Folie der längeren Forschungstradition im angloamerikanischen Raum. Im Artikel wird u.a. auf ein relationales Raumverständnis hingewiesen, da Schulen den sozialen Raum, in dem sie sich befinden, selbst mitgestalten, und zwar grundsätzlich sowohl im produktiven Sinne als auch im Sinne der (kaum bewussten) Verstärkung von Differenz, Marginalisierung und Segregation. Im Zentrum des Beitrags steht die Frage, wie Kontext- und Kompositionseffekte zustande kommen und welche möglichen Ansatzpunkte einer gelingenden und zugleich ungleichheitsreflexiven Schul- und Unterrichtsentwicklung in sozial segregierten Räumen sich auf Basis solcher Analysen zeigen. Entsprechende Handlungsalternativen könnten Bestandteil von Professionalisierungsprozessen in der Lehreraus- und -fortbildung sein.

Die Autorinnen des Beitrags verweisen auch auf neuere Ansätze der design-basierten Schulentwicklung in den USA. Bei diesem Zugang werde von „schablonenhaften Lösungen“ abgesehen, um stattdessen im Zusammenwirken von Wissenschaft, Bildungsverwaltung und Bildungspraxis passgenaue Entwicklungskonzepte für ein-

zelle Schulen zu entwickeln. Entsprechende „Konzepte der organisationalen und designbasierten Schulentwicklung im US-amerikanischen Kontext“ werden im Berichtsteil von *Rick Mintrop* beschrieben. Solche Konzepte „fortlaufender Organisationsentwicklung“ werden insbesondere für „krisenhafte Organisationen“ entwickelt, die akute Probleme aufweisen und ihre Ziele nicht erreichen. Anspruch dieser Konzepte ist es, praktisches, nicht überforderndes Designwissen im Sinne von Handlungsorientierungen bereitzustellen und zugleich wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen.

Eine besondere Bedeutung kommt schließlich – so belegen es Befunde der Unterrichtsforschung – dem Lehrer-Schüler-Verhältnis zu. *Gisela Steins* zeigt in ihrem Schwerpunktbeitrag aus sozialpsychologischer Perspektive, warum ein positives Lehrer-Schüler-Verhältnis im Rahmen von Classroom Management gerade an Schulen in sozialräumlich deprivierter Lage besonders wichtig ist, warum die Herausforderung für Lehrerinnen und Lehrer im Umgang mit Schülerinnen und Schülern, die einen „abweichenden Interaktionscode“ zeigen, besonders groß ist und wie ein unterstützendes Lehrer-Schüler-Verhältnis in diesem Kontext aussehen und aufrecht erhalten werden kann.

Der Themenschwerpunkt ist insgesamt so angelegt, dass sowohl Steuerungsimpulse, die die Makroebene des Bildungssystems betreffen (hier vor allem eine differenzierte, sozialindexgesteuerte Mittelzuweisung), aufgegriffen als auch theoretische Ansätze und Befunde dargestellt werden, die die zentrale Bedeutung von auf der Meso- und Mikroebene beobachtbaren Prozessen der Reproduktion sozialer Ungleichheit in den Blick nehmen; auf dieser Basis werden unterstützende Ansatzpunkte auf der Ebene der Schule als Organisation sowie auf der Ebene der Interaktion zwischen Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern aufgezeigt. Berichte zu Projekten und Programmen zeigen erste konkrete Beispiele eines aktiven Beitrags zu mehr Bildungsgerechtigkeit im Kontext sozialräumlich bedingter ungleicher Bildungschancen auf.

Isabell van Ackeren/Nina Bremm/Esther Dominique Klein/Kathrin Racherbäumer